

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 63 (2023)

Artikel: 147 Konzerte, 75 Programme - und ein grosser Abschied
Autor: Baumann, Andrea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

147 Konzerte, 75 Programme – und ein grosser Abschied

Andrea Baumann*

Was sich wie ein Märchen anhört, hat sich tatsächlich so ereignet. Kemal Akçağ hiess der damalige Absolvent des Istanbuler Konservatoriums – ein Name, der in und um Meilen in den vergangenen Jahren immer wieder zu hören und zu lesen war. Dies meist im Zusammenhang mit den Konzerten des hiesigen Sinfonieorchesters, und zwar mit jenen 147 Auftritten, die sich zwischen 1995 und 2022 abspielten: jeweils im November die Winterkonzerte in Meilen, Zürich und Egg. Ende Juni die Sere-naden im Park des Guts Mariafeld bei der Familie Wille in Feldmeilen und im Garten des Hauses Wäckerling in Uetikon. Oder jeden Frühling die Auftritte gemeinsam mit den Preisträgern des Jugendmusikwettbewerbs. Und weitere mehr.

75 Programme waren es insgesamt. Sie so zusammen-zustellen, dass einerseits das Publikum immer wieder etwas Neues geboten bekam, andererseits die rund 60 Musikerinnen und Musiker im richtigen Mass gefordert waren – das war, unter anderem, die Aufgabe von Kemal Akçağ. Der heute 69-Jährige hat im Orchester in diesen 27 Jahren als Dirigent gewirkt.

Schicksalhafter Brief

Lange Jahre war Akçağ auch mit einem anderen Orchester verbunden: mit demjenigen der Tonhalle Zürich. Es ist sozusagen das Bindeglied zwischen dem Sinfonie-orchester Meilen und den eingangs erwähnten zwei Familien aus Effretikon. Denn ohne deren Gespräch

Irgendwann um das Jahr 1974 herum kam es in einem Mehrfamilienhaus in Effretikon zu einem Gespräch zwischen Nachbarn. Es sollte eine folgenschwere Unterhaltung werden. Bald darauf nämlich wurde im fernen Istanbul das Leben eines jungen Musikstudenten kräftig auf den Kopf gestellt. Und das wiederum hatte Jahre und Jahrzehnte später Auswirkungen auf das kulturelle Leben in Meilen und überhaupt am Zürichsee.



Dieses Leben vermisst er manchmal:
Kemal Akçağ in Aktion in der Tonhalle.



Am Konservatorium von Istanbul absolvierte Kemal Akçağ seine Ausbildung zum Violinisten. Das Hauptgebäude der Schule ist eine ehemalige Markthalle.

wäre der berufliche Weg von Akçağ möglicherweise ganz an der Schweiz vorbeigegangen.

Doch was genau wurde damals, in den 70er Jahren, zwischen einer schweizerischen und einer türkischen Familie besprochen? Es ging um die Liebe zur Musik. Um die Ausbildungsbedingungen der jungen Musiker in der Türkei. Und dass man diese zumindest für eine Person verbessern könnte, wenn man sie in die Schweiz einludete und hier weitere Erfahrungen sammeln liesse. Das waren keine Gedankenspielereien. Man beratschlagte, welche Hochschule in der Türkei man anschreiben wollte, verfasste einen Brief.

Von all dem ahnte Kemal Akçağ freilich nichts. Mehrere hundert Kilometer von Effretikon entfernt, dachte er zu jenem Zeitpunkt vor allem an sein Violinstudium. Der Diplomabschluss am Konservatorium Istanbul stand in nicht mehr allzu

weiter Zukunft. «Ich hatte viel Glück», sagt er heute zu dem, was danach folgte: ein unerwarteter Termin beim Direktor des Konservatoriums. Das Gesprächsthema erschloss sich ihm erst nach und nach, so ungewöhnlich war es. Es ging um den Brief aus der Schweiz. Und darum, dass der Direktor und Vorstand in ihm, Kemal Akçağ, denjenigen sah, der von dem aussergewöhnlichen Angebot profitieren sollte, das da in dem Schreiben unterbreitet wurde.

Akçağ, 20-jährig, zögerte nicht lange und machte sich auf die Reise nach Effretikon – per Zug. Dass er auf der mehrtägigen beschwerlichen Fahrt nur gerade einen Koffer und seinen Geigenkasten dabei hatte, war ein Vorteil. Doch die wenigen Habseligkeiten reichten bald nicht mehr aus. Denn es zeigte sich, dass die lange Reise nicht nur zu dem geplanten mehrwöchigen Aufenthalt führte. Sondern zugleich in seine neue Heimat.

Glücksfall Meilen

Akçağ verliess die Schweiz zwar noch, um sein Diplom in Istanbul abzulegen. Dann aber setzte er im Tonhalle-Orchester einen Schritt nach dem anderen auf der Karriereleiter: vom Aushilfsviolinisten zum festangestellten ersten Geiger, von da zum Solisten und zuletzt noch ad interim zum stellvertretenden Konzertmeister. Parallel dazu bildete er sich an der Musikhochschule Zürich weiter. Und dann entdeckte er neben dem Violinspiel auch noch sein zweites Interesse: das Dirigieren. Dieses gipfelte darin, dass er später einmal die Tonhalle-Musiker zu Tschaikowskys 6. Sinfonie anleiten sollte. Doch erst mal liess er sich von Dirigent Michel Tabachnik ausbilden, und dafür hätte der Zeitpunkt nicht besser sein können.

Das Sinfonieorchester Meilen suchte damals einen neuen Dirigenten. Es war der noch amtierende Dirigent Robert Lüthi, der Akçağ auf das Orchester am Zürichsee aufmerksam machte. Und auch das kam nicht von ungefähr. Lüthi war hauptberuflich Solobratschist am Tonhalle-Orchester und von daher mit Akçağs musikalischem Werdegang vertraut. Gleichwohl durchlief Akçağ in Meilen das übliche Bewerbungsverfahren. Dieses bestand unter anderem darin, die ihm noch unbekanntem Laienmusiker bei mehreren Proben anzuleiten, damit diese sich ein Bild der verschiedenen Bewerber für den Dirigentenposten machen konnten – ein auch heute noch gängiges Verfahren. Schon da stellte Akçağ das hohe musikalische Niveau des Orchesters fest.

Kemal Akçağ mit dem Sinfonieorchester Meilen an einer Serenade im Park des Guts Mariafeld.



«Im Laufe der Zeit wurde das Orchester immer grösser», erinnert er sich. Dazu trug auch bei, dass es von einem sonst vielen Vereinen bekannten Problem nicht betroffen war: vom fehlenden Nachwuchs. «Es haben sich immer wieder Jugendliche zum Mitmachen gemeldet», sagt Akçağ. Nicht zuletzt konnte er einige seiner Schüler – Akçağ war und ist nebenbei noch immer als Violinlehrer in seinem langjährigen Wohnort Herrliberg tätig – zur Teilnahme in dem Orchester animieren.

Alle Interessierten liess er mitmusizieren, ein Vorspielen wollte er niemandem abverlangen. Nach etwa drei Proben zeigte sich, wer sich in dem Orchester gut aufgehoben fühlte. Und auch hier wieder: «Ich hatte immer Glück», stellt Akçağ fest, «unter den Musikern hat die Jahre hindurch stets eine gute, familiäre Atmosphäre geherrscht.» Nach Problemen, Schwierigkeiten oder Herausforderungen während seiner Zeit mit dem Meilemer Orchester fragt man ihn vergeblich.

Familiäre Bürde

Dabei musste Kemal Akçağ erst eine grössere Hürde überwinden, um überhaupt seinen Weg zur Musik einschlagen zu können – und auch dann brauchte es noch einen ganz bestimmten Zufall. Mit seinem Grossvater und seinem Grossonkel hatte er zwar zwei Berufsmusiker in der Familie, aber dieses Erbe bedeutete eher eine Last als eine Vorbestimmung. Die Hürde war sein Vater – genauer: dessen Erinnerungen an seinen eigenen Vater, einen Soloflötisten. Dachte Kemal Akçağs Vater an ihn, dann vor allem an einen von Geld-

sorgen geplagten Mann. Das wollte er seinem eigenen Sohn ersparen. Der Weg aufs Gymnasium und dann zur Universität, um dort etwas «Rechtes» zu lernen, schien deshalb für ihn festzustehen. Wenn da nicht der Primarlehrer des jungen Kemal dazwischen gekommen wäre mit einer Einladung zu einem Elterngespräch. Das war um 1965. Dem Lehrer war im Musikunterricht längst aufgefallen, wie talentiert sein Schützling mit der Mandoline umging. Er empfahl den Eltern dringend, ihren Sohn ins Konservatorium zu schicken.

«Kommt nicht infrage!», lautete das wenig überraschende Verdikt des Vaters. Doch der elfjährige Kemal liess nicht locker und erkundigte sich auf eigene Faust nach den Aufnahmeformalitäten des Konservatoriums. Das wiederum war dem Vater Beweis genug für die Ernsthaftigkeit seines Wunsches nach einer professionellen Musikausbildung. Er lenkte ein und begleitete seinen Sohn gar an die Aufnahmeprüfung.

Die Gunst des Augenblicks

Die Prüfung war für Kemal Akçağ zwar ein Erfolg, doch nur solange, bis er erfuhr, welches Instrument ihm die Schullehrer zuteilen wollten. Nicht die Geige, wie er sich das gewünscht hatte, sondern die Querflöte. Damit war selbstredend die Zustimmung des Vaters für die Ausbildung am Konservatorium dahin.

Hätten sich danach in den Gängen des Konservatoriums nicht die Wege von Vater und Sohn mit einer bestimmten Lehrerin gekreuzt, Kemal Akçağs Musikkarriere wäre wohl eine Utopie geblieben. Die

Lehrerin blieb stehen, fragte den Jungen, der ihr mit Tränen der Enttäuschung entgegenkam, nach dem Grund seines Unglücks – und stellte sich als Violinlehrerin vor. Der Rest war eine Formalität. Kemal Akçağ fand dank der Zufallsbegegnung Platz in der Geigenklasse, der Vater war wieder wohlgestimmt – und der neunjährigen Ausbildung am Internat des Konservatoriums stand endlich nichts mehr im Weg. Auch da war es also bereits präsent, das Glück in der Ausgestaltung einer überraschenden, positiven Fügung.

Der Zeitpunkt zum Aufhören

In Kemal Akçağs Laufbahn gab es das Glück auch in Form eines lange andauernden harmonischen Zustands. So unter anderem beim Sinfonieorchester Meilen. Akçağ erzählt vom Vorstand des Vereins, der ihm viel Arbeit abgenommen hat. «Noten vervielfältigen, Blumen für die Solisten organisieren, Gönnerbrie-

fe schreiben und so weiter.» Auf diese Weise unterstützt, habe er sich die Jahre hindurch in dem Orchester wohl gefühlt, nicht zuletzt der Grund für sein langes Verbleiben als Dirigent.

Warum hat er letztes Jahr damit aufgehört? Mit 69 sei er über das Pensionsalter hinaus, antwortet Akçağ. Deshalb sehe er den Moment gekommen, sich frei zu machen von Verpflichtungen und die Zeit zu geniessen ohne eine Agenda voller Proben- und Konzerttermine. Seine hohe Auslastung war nicht allein dem Engagement beim Meilemer Sinfonieorchester zuzuschreiben. Seine Hauptstelle hatte er bei der Tonhalle, daneben war er Leiter zweier Kammerorchester – Das Kleine Zürcher Ensemble und das Sommer-Mu-

Kemal Akçağ, langjähriger Dirigent des Sinfonieorchesters Meilen, bei seinem Abschiedskonzert im Juni 2022.



sikwochen-Orchester Laax –, gab Unterricht, fungierte als Prüfungsexperte bei der Zürcher Hochschule der Künste und war in zahlreiche weitere Projekte involviert.

Nun will er sich vermehrt um die zwei Enkelkinder kümmern und mehr Zeit für Ungeplantes haben. Eines war ihm besonders wichtig: Aufzuhören, solange das Publikum nicht wahrnimmt, dass bei ihm die Kräfte nachlassen, dass er langsamer wird. «Musiker oder Dirigenten, die die Zeichen des Älterwerdens nicht erkennen wollen, habe ich öfters erlebt», erklärt er. «Jedes Mal ein trauriger Anblick.»

Ein Preis als Highlight

Alles andere als traurig war dagegen sein Abschiedskonzert, das er im Juni 2022 gab. Das Besondere daran: Zum einen fand es in der Zürcher Tonhalle statt, zum anderen stand neben dem Sinfonieorchester Meilen das Jugendsinfonieorchester Zürichsee mit auf der Bühne. Dass die Lokalität und die Grösse des Konzerts aussergewöhnlich waren, lag nicht allein an Akçağs Weggang und war mehr als ein Zufall: 2019 hatte das Sinfonieorchester Meilen den Kulturpreis der Mittwochsgesellschaft erhalten. «Ein Preis, der mir sehr viel bedeutet», hält Akçağ fest, «er ist eine grosse Anerkennung, vor allem auch für die Musiker, die für das Orchester viel von ihrer Freizeit hergeben.» Bald sei ihm und dem Vor-

stand klar gewesen, dass man das Preisgeld in ein Konzert investieren wollte, das den üblichen Rahmen sprengte. Dann aber kam die Corona-Pandemie dazwischen, die Pläne mussten auf Eis gelegt werden. Und als sie wieder reaktiviert werden durften, offenbarte sich, wie gut sie zum Abschiedsauftritt von Akçağ passten.

Andere Highlights sind für ihn die verschiedenen Konzertreisen mit dem Orchester. Einmal führte eine gar bis nach China. «Wir wurden von der Frau des Botschafters angefragt», erinnert sich Akçağ. «Besonders beeindruckend waren die Riesensäle, in denen wir aufgetreten sind, und dass sie jedes Mal bis auf den letzten Platz besetzt waren.» Aber auch die Reisen ins nähere Ausland, etwa nach Bad Säckingen oder Baden-Baden, verbindet der ehemalige Dirigent mit Momenten, in denen die Musiker und er sich nicht nur auf, sondern auch neben der Bühne in kollegialer Atmosphäre begegnet seien.

«Es sind in diesen 27 Jahren viele wertvolle Freundschaften entstanden», freut sich Akçağ, «und sie bestehen zum Teil noch immer.» So fühlt er sich weiterhin mit Meilen verbunden. «Ich vermisse es manchmal schon, das Dirigieren und auch die Leute», bilanziert er, «denn es war ja eine in jeder Hinsicht schöne Zeit.»

* Andrea Baumann ist freie Journalistin. Sie lebt in Zürich.